

zen sich, wie auch der bereits genannte polnische Polizeivertreter bekräftigt:

Man kann die These aufstellen, dass die objektive Notwendigkeit dazu geführt hat, dass die Zusammenarbeit Polens mit der Europäischen Union auf der polizeilichen Ebene – trotz vieler rechtlicher Barrieren – unter allen Bereichen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens am harmonischsten verläuft (Misiuk 2001: 156 [eigene Übersetzung]).

Zudem stehen die national differenzierten Motive den Aspirationen der behördlichen Eliten nicht entgegen, sondern gehen mit diesen Hand in Hand und verstärken sich gegenseitig. Es soll damit davon ausgegangen werden, dass die deutsch-polnische Kooperation nicht allein ein Mittel zur Stärkung der Inneren Sicherheit der Europäischen Union, und damit eine Antwort auf die propagierte Bedrohung der EU durch äußere Feinde darstellt. Sie dient ebenso der kontrollierten Einbindung des »Juniorpartners« Polen. Die Anstrengungen Polens einerseits, zum vollwertigen Mitglied aufzusteigen, und die Bemühungen Deutschlands andererseits, größtmögliche Sicherheit durch die Einbindung des »unsicheren Anderen« Polen zu erreichen, lassen eine *win-win*-Situation entstehen. Die grundlegende Problematik der Asymmetrie wird zwar durch die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation nicht aufgelöst, sie steht jedoch in diesem Kontext nicht zur Debatte. Die gesamteuropäische Stärkung des Sicherheitssystems gereicht damit allen an der Kooperation Beteiligten zum Vorteil.

Deutsch-polnische Zusammenarbeit an der Oder

Strategien und Taktiken

Die vorangegangenen Ausführungen können lediglich einen Hinweis darauf geben, warum die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation funktionieren *kann*. Fragen nach der genauen Ausgestaltung, auftretenden Komplikationen sowie der täglichen Praxis können auf diese Weise jedoch nicht beantwortet werden. Was auf Makro- und Mesoebene und auf dem Papier sehr gut aussieht, muss nicht in gleicher Weise auf der Mikroebene reflektiert werden. Dieser Unterschied kann verdeutlicht werden, wenn die Begriffe von »Strategie« und »Taktik« einbezogen werden (vgl. de Certeau 1988: 23ff.).

Strategien entstehen aus dem Bedürfnis von Organisationen und Individuen heraus, drängende soziale Probleme zu meistern, über die bereits Vorannahmen bestehen:

Strategies are often a means of survival in a competitive environment; they can be inferred from the allocation of resources or from the behaviour and pro-

nouncements of an organization. In short, strategies assist any organization within the society in managing its appearance and in controlling the behaviour of its audience. All organizations and individuals, we assume, are bent on maximizing their impressions in order to gain control over an audience (Manning 2005: 193).

Angewandt auf die vorliegende Thematik ist die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation selbst eine solche Strategie, die von Deutschland und Polen, mit Unterstützung der EU und generell günstiger struktureller Bedingungen, ins Leben gerufen wurde, um nicht allein spezifisch definierten Problemen effektiv und reaktiv zu begegnen, sondern um vor allem die Beteiligten als Akteure herauszustellen, die allein das Problem beheben und Schutz bieten können.

Taktiken auf der anderen Seite sind die Mittel zur Implementierung der Strategie: »Strategies pertain to general forms of action or rhetoric, while tactics refer to the specific action or the specific words used to best meet a specific, problematic situation« (Manning 2005: 194). Die Ebene der Taktiken, der genauen und praktischen Ausgestaltung der Strategie, ist damit auf der Höhe der Grenzschutzbehörden und ihrer Mitarbeiter zu finden. Als Taktiken werden die einzelnen Formen der Zusammenarbeit bezeichnet: die Gemeinsamen Streifen, die Kontaktdienststelle, die Ein-Stopp-Kontrolle. Taktiken finden sich jedoch selbstredend auch auf der praktischen Handlungsebene jedes einzelnen Grenzschützers; allerdings, und darauf wird zurückzukommen sein, stehen die Vorstellungen, Vorannahmen, Handlungsweisen, und damit auch die Taktiken der Grenzschützer nicht immer im Einklang mit denen ihrer Vorgesetzten, geschweige denn der politischen Führung.

Widersprüche zwischen Strategie und Taktiken sind häufig in der Tat kontraproduktiv, und dies zeigt sich insbesondere im Fall offensichtlichen polizeilichen Fehlverhaltens, wo sich die Taktiken komplett von der Strategie abgewandt haben und lediglich als Antithese zu dieser gewertet werden können. Andererseits ergeben sich Fälle, in denen Taktiken auf den ersten Blick der Strategie entgegenlaufen mögen, oder zumindest keinem der Beteiligten hilfreich erscheinen, im Endeffekt jedoch genau der Erreichung des gemeinsamen Ziels dienlich sind. Auch diesem Punkt wird sich im späteren Verlauf gewidmet. Nachdem nun die übergreifenden Strategien zur Sicherung der deutsch-polnischen Grenze vorgestellt wurden, wendet sich dieser Teil den Taktiken der Grenzschutzbehörden zu.

Kooperation vor 1990

Ein Anfangspunkt der Entwicklung der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation ist schwer festzulegen. Bereits die Grenztruppen der DDR pflegten einen regen Kontakt zu den Angehörigen der *Wojska Ochrony Pogranicza* (WOP), der Grenzschutztruppen der Volksrepublik Polen

(Beck 2004; Bischoff et al. 2005), führten gemeinsame Lagebesprechungen, Manöver und selbstredend auch Festivitäten durch. Die Zahl der polnischen Grenzschrützer überstieg aufgrund der vorherrschenden Sicherheitsstrategie die der ostdeutschen bei weitem. Die Staaten des Warschauer Paktes hatten sich dazu verpflichtet, an den westlichen Grenzen in Richtung der NATO-Staaten eine »Grenzsicherung« durchzuführen, während an den östlichen, an befreundete Staaten angrenzenden Grenzen lediglich eine »Grenzüberwachung« aufrechterhalten wurde (Freitag 2005: 282).

Der Stab der Grenztruppen der DDR in Frankfurt (Oder) war damals für die gesamte deutsch-polnische Grenze vom Dreiländereck Zittau bis zum Oderhaff zuständig. Auf polnischer Seite waren drei Grenzbrigaden stationiert, und zwar in Luban, Krosno Odrzańskie und Szczecin. Auf einen Unterabschnitt der Grünen Grenze von 70 km im Bereich Frankfurt (Oder) kam gerade einmal »eine ganz kleine gediegene Truppe von 16 Berufssoldaten, die damals hier diese 70 km unter sich aufgeteilt haben. War nicht schlecht zu arbeiten mit so einem übersichtlichen Personalkörper«, wie sich ein ehemaliger Offizier der deutschen Grenztruppen ausdrückt. Die Zusammenarbeit bestand in erster Linie aus dem täglichen Lageaustausch und zweimal im Jahr stattfindenden Treffen der Führungskräfte.

Der »Jahreshöhepunkt« bestand wohl jedoch in den gemeinsamen Grenzbegehungen, in deren Verlauf die Grenzzeichen gestrichen, geradegerückt oder von Gestrüpp befreit wurden, was im Anschluss gebührend gefeiert wurde. Auch private Kontakte, gemeinsame Theater- und Kinobesuche sowie Frühschoppen auf Freizeitdampfern scheinen zwischen deutschen und polnischen Grenzschrützern der Führungsebene keine Seltenheit gewesen zu sein. Während der formalen Treffen der Führungsetage wurden ebenfalls Maßnahmen gegen illegale Grenzübertritte besprochen, die auch vor der Wende von Zeit zu Zeit stattfanden. Ein damaliger deutscher Grenzschrützer erinnert sich an die »Grenzdurchbrüche«:

50:50 denk ich mal. Viele Polen, die nach Deutschland wollten, DDR, und es gab einen Haufen Deutsche, die nach Polen wollten, aus welchen Gründen auch immer. Jetzt mal die Zeit der Wirren vor der Wende außen vorgelassen, denn dann gab's ja einen richtigen »Run«. Da sind sie ja aus der DDR alle hier über die Grüne Grenze abgepiffen wie verrückt. Da hatten wir Festnahmen von bis zu 2000-3000 Leuten. In der Nacht.

Ein ehemaliger Grenzschrützer der *Wojska Ochrony Pogranicza* sieht das anders:

Die Grenze war sicher sehr dicht, da gab's Grenzstreifen entlang des Flusses, Gitter, verschiedene technische Vorrichtungen, die einen informierten, falls grad einer die Grenze übertritt, aber das war überhaupt nicht notwendig. Niemand ist illegal über die Grenze, da gab's gar keinen Bedarf, denn wir haben ja an die

DDR angegrenzt, und niemand wollte in die DDR flüchten. Erst später, nach dem Mauerfall, da fing der Ansturm ins Paradies an.

Zu polnischen und ostdeutschen Grenztruppen kamen noch die Soldaten der Roten Armee, die beispielsweise mit den »Waffenbrüdern« der Grenztruppen in Frankfurt (Oder) durch einen Patenschaftsvertrag verbunden waren. Neben sportlichen Vergleichswettkämpfen, gemeinsamen Maßnahmenkatalogen und Schießübungen kam auch das Feiern nicht zu kurz, wie sich ein damals beteiligter Deutscher erinnert:

Wenn die ihren Jahrestag hatten – der Jahrestag der Sowjetarmee war damals der 23. Februar – da war dann eine Feier auszurichten, mit Frauen und allem drum und dran. Wenn dann *koniec* war, das Ende, dann wusste man dann meist auch nicht mehr so viel (lacht). Es wurde dann richtig russisch gefeiert, von 100g¹⁹ bis zu allen Vorurteilen, die man so kennt. Die auch nicht schlecht waren, wenn sie umgesetzt werden.

Während deutsch-polnische und deutsch-russische Festivitäten so wohl durchaus als Erfolg zu verbuchen waren, gestaltete sich die deutsch-polnisch-russische Dreiecksbeziehung etwas schwieriger, wie derselbe Sprecher fortfährt:

Kompliziert war's dann, diese beiden Waffenbrüder unter einen Hut zu kriegen. Weil es auch aus der Entwicklung heraus Vorbehalte in der Bevölkerung gab. Bei den bewaffneten Teilen hielt sich das in Grenzen. Man spürte es, aber die waren so diszipliniert, das nicht offen zu zeigen. Aber da hat sich keiner danach gedrängt, jetzt unbedingt mit dem anderen große Feten abzuziehen. Das war nicht immer so herzlich wie bei uns.

In der täglichen Arbeit zeigte sich die numerische Überlegenheit des polnischen Grenzschutzes ebenso in Initiationsriten für Neuankömmlinge. Ein deutscher Grenzschützer, der 1985 zu den Grenztruppen stieß, erinnert sich an seine erste Nachtschicht mit den polnischen Kollegen kurz nach der Wende im Jahr 1990. Deutsche und Polen teilten sich damals noch, wie heute auch wieder, eine Kontrollbox, die jedoch durch eine Trennwand geteilt war. In dieser Wand befand sich ein Loch, durch das die Pässe gereicht wurden. Ohne dass ein Wort gesprochen wurde, erschien plötzlich ein sehr großes Glas Wodka in der Öffnung:

Das ist nun auch so ein Ritual aus der DDR-Zeit gewesen, oder aus der Zeit der Waffenbrüderschaft, dass man mich dann getestet hat, indem man mir in der Nachtschicht Wodka hingestellt hatte, und dann sind wir Kumpels. Das war leider kein normaler Wodka, das war der Hochprozentige 96% oder 98%, na ja, die Augen haben an der Scheibe geklebt, aber ich hab ihn runtergeschluckt. Und

19 Gängige Maßeinheit für Wodka.

damit, denke ich mal, haben sie gesehen: Okay, in Ordnung, der reißt sich zusammen.

Im Zuge der absehbaren deutschen Wiedervereinigung wurden die damals dem Ministerium für nationale Verteidigung unterstellten Grenztruppen der DDR im Jahr 1990 zunächst aufgelöst und dann in Anlehnung an die Struktur des BGS neu gegründet und dem Ministerium des Innern unterstellt. Auf Grundlage dieser neuen Struktur wurden Dienstposten ausgeschrieben, auf die sich auch und vor allem ehemalige Soldaten der Grenztruppen im Zuge eines Auswahlverfahrens bewerben konnten. Allerdings blieb die Masse außen vor, da die Zahl der Dienstposten die Zahl der potentiellen ostdeutschen Grenzschrützer bei weitem unterschritt; schließlich war mit der deutschen Vereinigung alles doppelt vorhanden.

Mit der Übernahme von ca. 7000 ehemaligen Beschäftigten der Grenztruppen in den BGS zum 3. Oktober 1990 wurden die alten DDR-Uniformen gegen die neuen, westdeutschen, getauscht, und auch die militärischen Dienstgrade wurden durch polizeiliche ersetzt. Der Wechsel von einem System ins andere fiel den meisten nicht leicht, obwohl sie sich Mühe gaben, sich nach außen nichts anmerken zu lassen (vgl. auch Glaeser 2000), so ein ehemaliger Offizier der Grenztruppen:

Das war damals schon hart, das war nicht einfach. Ich bin ja in der DDR aufgewachsen. Logischerweise hat mich das System geprägt, ganz klar. Ich war von der Sache Sozialismus und Kommunismus voll überzeugt, ehrlich. Für mich ist dann auch, zumindest für eine ganze Zeit lang, eine Welt zusammengebrochen, als ich überhaupt mitgekriegt hab, wie man uns über den Nuckel gezogen hat. Also, niemals hätte ich gedacht, dass das so ist. Ich war nicht so der Superkommunist, ich war auch Parteimitglied, ehrlich – war im Prinzip jeder, der Offizier war. Na, und dann hat man im Zuge der Wiedervereinigung oder der Auflösungserscheinungen der DDR richtig mitgekriegt, dass man ja ewig lange, sein ganzes Leben lang, beschissen worden ist. Im wahrsten Sinne des Wortes. Belogen und betrogen. Da war ich eigentlich fix und fertig.

Bis die Neuankömmlinge tatsächlich zu Beamten auf Lebenszeit ernannt wurden, vergingen jedoch noch einige Jahre mit Überprüfungen, die sowohl die gesundheitliche Eignung als auch in erster Linie einen Abgleich der Daten durch die Stasi-Unterlagen-Behörde betrafen. Für diejenigen Grenzschrützer, die von den Grenztruppen der DDR zum 3.10.1990 in den BGS übernommen wurden, bedeutete es einen großen Unterschied zu ihrem bisherigen Tätigkeitsgebiet, dass sie von nun an Passkontrollaufgaben wahrzunehmen hatten.²⁰ Dementsprechend sieht der amerikanische Politikwissenschaftler Andreas die Tatsache, dass viele ehemalige Soldaten

20 Die Grenztruppen der DDR waren für die Grüne Grenze zuständig. Die Grenzübergänge lagen in der Zuständigkeit der dem Ministerium für Staatssicherheit unterstellten Passkontrollseinheiten.

der Grenztruppen in den BGS übernommen wurden, durchaus ironisch: »whereas their original mission was to keep people in eastern Germany, their post-Cold War mission is to keep them out – and, of course, they can no longer use the land mines and ›shoot to kill‹ methods of the past« (2001: 120).

Zu den im Zuge der Übernahme in den BGS erfolgten Umstellungen kamen meist Degradierungen im Hinblick auf die vorherigen Dienstgrade, wie ein ehemaliger Grenztruppler erzählt: »Das war ein Prozess, der hat mich einige Jahre innerlich bewegt, auch wenn man das nach außen hin nicht so gezeigt hat. Zumal war ich Offizier, Hauptmann, letzter Dienstgrad, und jetzt bin ich im mittleren Polizeivollzugsdienst. Das ist natürlich auch so etwas: Drei Jahre studiert und den Krieg verloren«. Hinzu kam häufig herablassendes Verhalten der Westdeutschen, die in ihrer Eigenschaft als »Berater« in den Osten abgeordnet wurden:

Die hatten von Tuten und Blasen keine Ahnung, und wenn du dem dann mal eine richtige Fachfrage gestellt hast: »Oh, Moment, da muss ich erstmal jemanden fragen!« Ich sag: Wat denn hier? Deine steuerfreie Buschzulage hier abfassen und nicht mal hier irgend so eine rechtliche Grundlage kennen? Das muss ich hier nicht haben. Aber da gibt es viele. Die sind nur hergekommen wegen des persönlichen Vorteils.

Bis heute sind die Gehälter ost- und westdeutscher Grenzschrützer noch nicht angeglichen, jedoch gehören Ost-West-Reibereien mittlerweile der Vergangenheit an.²¹

Auch die polnischen *Wojska Ochrony Pogranicza* wurden nach dem Systemwechsel in eine polizeiliche Formation umgewandelt, um den neuen Realitäten Rechnung zu tragen. Nach ausführlichen Qualifikationsgesprächen wurden die meisten Soldaten der WOP in die Straž Graniczna übernommen.²² Ein polnischer Grenzschrützer erklärt die Unterschiede:

Die Armee fährt Panzer, die Polizei fährt nicht Panzer. Die Polizei arbeitet mehr mit der Gesellschaft. Eben anders, völlig anders. Da hat sich die Philosophie, wie man die Grenze verwaltet, völlig geändert, und Leute, die lange in der Armee gearbeitet haben, also Soldaten waren, die waren mit dieser neuen Philosophie nicht wirklich einverstanden, oder sie konnten sich eine Arbeit unter neuen Umständen nicht vorstellen. Die fühlten sich immer noch als Soldaten, und deshalb wollten sie nicht in der SG arbeiten. Die haben dann gesagt: »Dann werde ich anders behandelt, dann bin ich kein Soldat mehr, nur noch Polizist, ich bin dann

21 Grenzschrützer der Grenztruppen der DDR, die an der innerdeutschen Grenze ihren Dienst versahen, sind mittlerweile aktiv bemüht, der Geschichtsschreibung ihre eigene Sichtweise offensiv hinzuzufügen (vgl. Frotscher 1998; Wassermann/Winter 2005).

22 Zur Transformation der polnischen, tschechoslowakischen und ungarischen Polizei s. Gregory (1994).

nur noch irgend so ein Grenzschrützer«. Aber wenn einer sagte, er will, dann ist er in der Regel auch geblieben.

Während auf deutscher Seite die Grenztruppen der DDR vom Bundesgrenzschr tzung übernommen wurden und nicht allein neue Regelungen, sondern auch neue Handlungsmuster von zugereisten Westdeutschen vorgelebt bekamen, wurden beim Übergang von WOP zu SG neue Vorgaben und Gesetze einem größtenteils unveränderten Personalkörper  bergest lt. Obwohl ostdeutsche Grenzschrützer, die von den Grenztruppen übernommen worden waren, nicht immer glücklich mit den »Wessis« waren, erlaubte ihnen die rapide Integration, sich von den vermeintlich altmodischen und in sozialistischen Handlungsmustern verhafteten Polen abzusetzen und sich damit von ihrer eigenen Vergangenheit zu distanzieren. Ein ehemaliger deutscher Grenztruppeler erzählt:

Das war bei den Polen anders. Da gab es keinen doppelten Grenzschr tzung. Da waren zwar auch Entlassungen und Umbrüche, aber mit Masse war das ein nahtloser Übergang. [...] Das heißt, beim Polen ist im Prinzip auch heute noch die militärische Vergangenheit ganz doll zu spüren. Bei uns war dieser extreme Schnitt, und dann kamen die Berater her. Die Entwicklung war radikal weg vom Militär hin zur Polizei, und das mussten wir ganz schnell lernen. Und dadurch, dass wir alle irgendwo neu anfangen hatten, gab es so eine schmerzfreie Entscheidungsfreude.

Der enge Kontakt zwischen Deutschen und Polen brach zwar mit dem Systemwechsel nicht ab, und einige Grenzschrützer pflegen immer noch ein herzliches Verhältnis zu Kollegen aus der damaligen Zeit, er wurde jedoch durch die deutsche Wiedervereinigung, das Aufgehen der DDR-Grenzschr tztruppen im Bundesgrenzschr tzung und mit »Buschzulage« herbeigelockte Westbeamte vermindert. Für Mitarbeiter in Kontrolle und Streife, die erst später hinzukamen, bedeutete dies, dass Bundesgrenzschr tzung und Stra  Graniczna sich neu kennen lernen mussten. Grenzschrützer der Führungsebene, die bereits in den jeweiligen Grenztruppen tätig waren, sehen im Gegenzug in der deutsch-polnischen Grenzschr tzkooperation eine kontinuierliche Entwicklung, die weit vor 1990 eingesetzt habe. Ein polnischer Grenzschrützer, der schon bei den WOP dabei war, kommt auf die Nachfrage, ob es vor der Wende auch schon Zusammenarbeit gegeben habe, regelrecht ins Schwärmen, weshalb ein Ausschnitt aus dem Gesprächsprotokoll diesen Abschnitt beschließen soll.

Und ob es Zusammenarbeit gab, sogar bessere als heute. Besser, weil es natürlicher war. Man lud sich gegenseitig ein, mal nach Hause, mal in die Datsche. Getrunken habe er nie auf Arbeit, aber danach, oh, das hätte auch manchmal  rger mit seiner Frau gegeben!  berhaupt hätten sich damals alle gekannt, da kannte man die ganze Familie. Heute wüsste man ja nicht mal, ob eine Frau die Ehefrau,

Freundin oder Geliebte sei. Auf Arbeit liefe ja alles ganz gut, aber mit Schichtende fiele der Hammer, aus, Schluss, das habe mit dem Privatleben nichts zu tun. Auch wenn das nicht hieße, dass es auf Arbeit ein schlechtes Verhältnis gebe, aber wenn heute Photos gemacht würden, dann sei das Lächeln künstlich und gestellt, früher sei es echt gewesen. Nein, schlecht ist es nicht, aber es war schon mal ganz anders. Er ist wehmütig. Warum das sich denn geändert hat? Er will nicht richtig antworten, aber es hört sich so an, als habe man vor der Wende im gleichen Boot gegessen, und als die Wende kam, wurde die gemeinsame Basis entzogen. Von welcher Seite denn diese Veränderung gekommen sei? Er wird leise, das könne er leider nicht sagen (Feldnotizen).

Kooperation nach 1990

Unter dem Eindruck der sich häufenden Fälle unerlaubter Grenzübertritte kamen polnische und deutsche Grenzschrützer nach 1990 schnell zu dem Entschluss, dass eine Kooperation auf lokaler Ebene für beide Seiten von Vorteil sein könnte. Die Zusammenarbeit begann informell, auf gemeinsamen Treffen wurde Informationsaustausch vereinbart, jede Seite sollte schnell über die Vorgänge und Ermittlungen auf der anderen Seite informiert werden. Laut Aussagen deutscher und polnischer Grenzschrützer, die zur damaligen Zeit an dieser Grenze tätig waren, waren beide Seiten zu Beginn von der Zahl derjenigen, die den Grenzübertritt wagten, überrascht, wenn nicht überfordert, wie ein Pole berichtet:

Manchmal wurden 150-200 an einem Tag festgenommen, das war nicht wenig. Natürlich war das nicht so ein Problem, wie die Amerikaner mit den Mexikanern hatten, wo in einem Jahr über eine Million an der Grenze festgenommen werden, aber das war schon ein großes Problem. Am Anfang waren wir darauf überhaupt nicht vorbereitet, auf so viele Leute, die wir an der Grenze festgenommen hatten, wo sollte man die denn unterbringen! Das war schwierig, und da mussten wir in einer Sporthalle Matratzen auslegen und dort erste Vernehmungen durchführen.

Auf Regierungsebene geschlossene Abkommen zwischen deutscher und polnischer Seite, so zur Rückübernahme, zur Zusammenarbeit der Grenzbehörden und zur Bekämpfung der Organisierten Kriminalität, boten den lokalen Experten einen breiten informellen Spielraum, und so meinte auch ein Vertreter des BKA im Jahr 1997, diese Abkommen gestatteten »somit – kurioserweise – mehr in der polizeilichen Zusammenarbeit, als die seit Jahrzehnten gewachsenen Verbindungen mit den meisten westeuropäischen Staaten« (zit. n. Dietrich 1998).

Die deutsch-polnische Kooperation hat mittlerweile Vorbildcharakter für die europäische grenzpolizeiliche Zusammenarbeit erlangt.²³ Das

23 Gemeinsame Streifen an der deutsch-tschechischen Grenze wurden erst im Jahr 2003 aufgenommen, mit ausdrücklichem Verweis auf die guten Erfahrungen an der deutsch-polnischen Grenze (vgl. Bundesministerium des In-

Deutsch-Polnische Polizeiabkommen vom 18. Februar 2002 fixierte die Grundlagen der zu diesem Zeitpunkt bereits angelaufenen Kooperation und ersetzte das Abkommen vom 5. April 1995 über die Zusammenarbeit der Polizeibehörden und der Grenzschutzbehörden in den Grenzgebieten, das bereits den Bereich der direkten Kooperation von BGS und SG festgelegt hatte. Diese Vorgaben werden auf den nachgeordneten Ebenen operativ umgesetzt. Der Kontakt und die Kooperation selbst verlaufen nicht über eine zwischenstaatliche Organisation, sondern sind binational angelegt und werden vor Ort, auf der Mesoebene der lokalen BPOL-Ämter und SG-*Oddziały*, von lokalen Experten verhandelt. So arbeiten in der Grenzschutzkooperation regionale Fachkräfte zusammen, deren Impetus nicht vorrangig binationaler Natur, sondern auf den Schutz der eigenen Grenze ausgelegt war.

In erster Linie dient die Kooperation dem Informationsaustausch und der Koordination. Wie ein polnischer Führungsoffizier berichtet, werden bei neuen Vorhaben zunächst die Vorschriften beider Seiten zu Rate gezogen, und sämtliche Feinheiten und Nuancen, die in der Übersetzung verloren gehen und damit zu Verwirrung führen könnten, werden von polnischem Kommandanten und deutschem Inspektionsleiter unter Zuhilfenahme von Dolmetschern bei Arbeitstreffen besprochen. Er erzählt: »Und dann legen wir genau fest, was welche Formulierung genau meint. In welchem Gebiet können wir tätig werden, in welchem nicht? Von wo bis wo, wer, was, in welchem Moment? Das wird als zweisprachiges Papier ausgearbeitet, das unterschreiben wir, und dann geht's los«.

Im Anschluss werden die Grenzschützer beider Seiten informiert, und nach einer kurzen Probephase treffen sich Kommandant und Inspektionsleiter aufs Neue, um das bislang Erfolgte zu evaluieren und eventuelle Änderungen in die dann als verbindlich zu betrachtende Vereinbarung einzufügen. Immer wieder werden auch Schulungen auf deutscher und polnischer Seite durchgeführt, wo sich die Grenzschützer über die andere Seite kundig machen können, wie die Erkennung gefälschter Reisedokumente, Ausstattung und Benutzung von Ausrüstung, Waffenrecht und -gebrauch etc. Gemeinsame Schulungen, wo Deutsche und Polen zusammentreffen und sich auch informell kennenlernen können, finden bei den Grenzschützern ein gutes Echo.²⁴

nern 2004: 14). Auch die SG bezeichnet die deutsch-polnische Kooperation im Vergleich mit der Zusammenarbeit mit anderen polnischen Nachbarstaaten als vorbildlich und »besonders effektiv« (Adamczyk 2002: 16).

- 24 Über die tatsächliche Existenz gemeinsamer Schulungen herrschen geteilte Meinungen. In Anbetracht der differierenden Aussagen zu diesem Thema scheint es, als wären allein Grenzschützer höherer Dienststränge in den Genuss solcher Schulungen gekommen. Ansonsten gibt es sowohl in der SG als auch in der BPOL einmal im Monat einen für Schulungen und Fortbildungen reservierten Tag. Allerdings findet dies, im Unterschied zur BPOL, in der SG nicht während der Arbeitszeit statt.

Auch die deutsche Polizeigewerkschaft DPOIG und die polnische Grenzschützergewerkschaft *Niezależny Samorządny Związek Zawodowy Funkcjonariuszy Straży Granicznej* (NSZZ FSG) scheinen in einem regen Austausch zu stehen. In der Gewerkschaftszeitschrift »Na naszej rubieży« (»An unserer Grenzlinie«) werden nicht allein immer wieder die gute Zusammenarbeit und die übereinstimmenden Ziele hervorgehoben, sondern auch Begegnungen für den Nachwuchs der Grenzschützer zum Zwecke des sprachlichen und kulturellen Austauschs angedacht (Polus 2002; Tyl 2003, 2005, 2006).

Die zahlreichen Aspekte der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation, wie beispielsweise gemeinsame Ermittlungsgruppen, Kriminalitätslagebilder und Observationen, die Entsendung von Verbindungsbeamten (vgl. Adamczyk 2002: 21) oder die deutsch-polnische »AG Grenze«, die sich, wie ich dem Protokoll einer Sitzung entnehmen konnte, als »Schnittstelle zwischen der politisch-strategischen und der taktisch-operativen Ebene auf der Grundlage der bilateralen Polizeiverträge« versteht, können hier nicht erschöpfend behandelt werden. Daher erscheint die Konzentration auf drei Phänomene sinnvoll, die zum einen von Seiten der Behörden als vorrangig relevant hervorgehoben werden, und die zum zweiten eine öffentlichkeitswirksame Komponente beinhalten. So soll im Folgenden die Entwicklung der formalisierten Kooperation von BGS/BPOL und SG vor Ort grob in drei relevante Etappen eingeteilt werden: die Gemeinsamen Streifen, die Kontaktdienststellen und die Ein-Stopp-Kontrolle.

Gemeinsame Streifen

Bereits seit 1998 existieren gemeinsame deutsch-polnische Streifen der Abteilungen der »Grünen Grenze« auf beiden Seiten der Oder. Mit der »Grünen Grenze« ist das Grenzgebiet zwischen den Grenzübergangsstellen gemeint. Die Idee entstand Mitte der Neunzigerjahre im BGSA Frankfurt (Oder), und so wurde zunächst ab Januar 1997 abwechselnd an notorisch bekannten Grenzabschnitten, und dann ab Frühjahr 1998 gemeinsam patrouilliert (vgl. Adamczyk 2002: 20). Ein deutscher Grenzschützer meint dazu: »Frankfurt war, ist, und wird wahrscheinlich immer wieder Vorreiter sein«. Der polnische Grenzschutz war zunächst nicht wirklich Feuer und Flamme für die Idee der Gemeinsamen Streifen. Ein Deutscher, der bei den ersten Verhandlungen zwischen BGSA und der polnischen Kommandantur in Krosno Odrzańskie dabei war, erinnert sich:

Erstmal haben sie ein bisschen skeptisch gekuckt. Ich meine, wenn man ehrlich ist, haben viele Deutsche ja eine Abneigung oder irgendwelche Vorbehalte gegenüber Polen. Und genauso ist es bei den Polen auch. Es ist ja nicht so, dass die sagen: »Oh, Deutschland, komm her! Endlich darf ich bei dir arbeiten!« Das war eine sehr interessante, aber auch sehr schwierige Sache, Vorurteile erstmal in den Köpfen der Vorgesetzten bei den Polen abzubauen. Die wollten am Anfang nicht

so richtig. Die haben gesagt: »Nee, muss das sein? Da fehlen ja rechtliche Grundlagen, alles drum und dran«. Aber dann hat der Amtsleiter ihnen erklärt, um was es geht.

Da die Grenze zu diesem Zeitpunkt noch das letzte Hindernis für illegale Migration auf dem Weg in die EU darstellte, schien der Vorschlag Gemeinsamer Streifen ein adäquates Mittel, Migration und andere grenzübergreifende Kriminalität zu verhindern und die Kommunikation der Behörden zu vereinfachen. Dabei setzen die Gemeinsamen Streifen tagsüber durch ihre Sichtbarkeit in erster Linie auf Prävention und Abschreckung potentieller Grenzverletzer, während nachts eher an neuralgischen Punkte durch das mobile Wärmebildgerät geschaut wird oder so genannte »angekündigte« Schleusungen und unerlaubte Grenzübertritte, deren etwaiger Zeitpunkt und Ort durch Ermittlungsarbeit herausgefunden wurde, abgepasst werden. Vorgesetzte beider Seiten heben hervor, dass die Gemeinsamen Streifen die Außenwirkung der Behörden zudem positiv verstärkten, die Kommunikation mit den Bürgern und Straftatverdächtigen vereinfachten, und dass schließlich auch die Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten und des Geländes am jeweils anderen Flussufer von Nutzen für die tägliche Arbeitspraxis an der Grünen Grenze sei.

Zu Beginn beruhten die Gemeinsamen Streifen allein auf Freiwilligkeit und fanden eher selten statt. Da kein Beamter zum Dienst ohne Waffe im Ausland verpflichtet werden kann, unterschrieben die Grenzschützer eine Freiwilligkeitserklärung für den Dienst in den Gemeinsamen Streifen. Bis es ihnen erlaubt wurde, auf der anderen Seite ihre Waffe zu tragen, wurde eine Art Sicherheitsgarantie zur Eigensicherung verlangt: Sollte es beispielsweise in Polen zu einer gefährlichen Situation kommen, hatte der polnische Grenzschützer zuerst für die Sicherheit des unbewaffneten deutschen Kollegen zu sorgen, bevor er sich mit dem »Angreifer« beschäftigte. Bis auf eine Dienstanweisung wurden keine gesonderten Schulungen durchgeführt, denn, wie ein deutscher Vorgesetzter betont:

Ob ich nun links oder rechts der Oder durch den Wald streife, die Sache ist das Gleiche. Die Kollegen mussten nur beachten, dass sie auf dem jeweils anderen Ufer keine hoheitsrechtlichen Handlungen durchführen durften, außer auf Weisung des gastgebenden Beamten, und dass sie auch nur einfache körperliche Gewalt anwenden durften, wenn Gefahr für sie selbst besteht. Und dann hab ich mein deutsches Funkgerät, um den Deutschen zu funken, der polnische Kollege hat sein polnisches Funkgerät, um mit der polnischen Seite zu funken, da gab's eigentlich gar nicht so viel zu beachten, weil Streife laufen ist Streife laufen.

Zu Beginn stießen die Vorgesetzten mit der Idee der Gemeinsamen Streifen bei keiner der beteiligten Seiten auf große Begeisterung. Die Grenzschützer hatten wenig Interesse daran, mit einem fremden Kollegen Dienst zu tun, und sie hatten meist schon zuvor beschlossen, dass sie ihn auf kei-

nen Fall mögen würden. Zudem fühlten sie sich bei Streifen auf der jeweils anderen Seite der Oder verloren und, aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse, im wörtlichen Sinne sprachlos und der »Gnade« ihrer einheimischen Kollegen ausgeliefert. Hier sind die Grenzschilder der SG weiterhin im Nachteil, da sie aufgrund unzureichender Personalstärke meist allein mit zwei deutschen Beamten auf deutscher Seite Streife fahren, während auf polnischer Seite stets zwei Deutsche dabei sind. So berichtet ein polnischer Grenzschilder über seine erste Gemeinsame Streife auf deutscher Seite:

Ich war allein, und von den [deutschen] Kollegen waren zwei oder drei da. Ich hab mich total vereinsamt gefühlt. Die Sprache konnte ich nicht, und eigentlich kann ich sie immer noch nicht, und außerdem hatten wir nicht mal ein Thema, über das wir hätten reden können. Also haben die Kollegen sich unterhalten, und ich stand halt so am Rand rum.

Weit verbreitete Vorurteile gegenüber vermeintlich kriminellen polnischen Grenzschildern schürten zu Beginn Misstrauen auf deutscher Seite. So sorgt sich ein deutscher Grenzschilder:

Kann man ihm vertrauen, kann man ihm nicht vertrauen? Eigentlich geht man davon aus, dass man ihm vertraut. Die werden ja nun nicht irgendjemanden rüberschicken, der hier »Mist gemacht hat«, sag ich mal in Anführungsstrichen, der irgendwo mit drin hängt. Ich meine, man weiß es ja nie vorher. Das weiß manchmal der Vorgesetzte vom Polen nicht, oder der Deutsche weiß es nicht. Ich sag mal, ein gesundes Misstrauen wird's schon ab und zu mal geben. Wenn man da in Polen alleine mit dem polnischen Grenzschutz an der Grenze liegt, vier, fünf Stunden, man weiß ja nie, was da alles passieren kann.

Dass die Grenzschilder zum damaligen Zeitpunkt auf fremdem Hoheitsgebiet ihre Dienstwaffe nicht mitführen durften, ließ sie sich zusätzlich verwundbar fühlen. Das Dienstwaffenproblem wurde, wie einige andere juristische Hindernisse, mittlerweile durch bilaterale Abkommen aus dem Weg geräumt. Dass den Grenzschildern während der Gemeinsamen Streifen mittlerweile das Tragen der Dienstwaffe auf dem jeweils anderen Gebiet erlaubt ist, ist unter dem Gesichtspunkt der oben genannten Souveränitätsvorstellungen ein außerordentlicher Schritt. Mittlerweile bestreifen BPOL und SG mehrfach monatlich gemeinsam die Grüne Grenze, um unerlaubte Einreisen, Schleusungen und Verschiebungen zu verhindern.

Die zu erfüllenden Aufgaben unterscheiden sich auf deutscher und polnischer Seite zum Teil, und so finden auch manche Grenzschilder, dass sie vom Ausflug ins jeweilige Nachbarland profitieren und ihre Kenntnisse erweitern.



Abbildung 3: Gemeinsame Streife auf deutscher Seite; Quelle: Autorin

Ein polnischer Grenzschützer bringt dies auf den Punkt: »Die Deutschen sind darauf vorbereitet, dass einer zu ihnen rüberkommt, und wir sind darauf vorbereitet, dass uns einer abhaut. Die warten, ob einer kommt, und wir müssen die alle finden, einfangen, festnehmen, nicht rüberlassen«. Die Kontrolle der Gästelisten grenznaher Hotels im Hinblick auf möglicherweise zukünftige illegale Grenzübertreter gehört ebenso zum Repertoire der SG wie die Überprüfung von die Ausfallstraßen säumenden ausländischen Prostituierten. Die Gemeinsamen Streifen sind zum selten hinterfragten Alltag geworden, und selbst wenn viele Streifen so genannte »Schweigeschichten« sind, werden die meisten Grenzschützer nur mit den Schultern zucken, denn »das machst du eben, weil es dein Job ist«.

Kontaktdienststelle

Ebenfalls im Jahr 1998 wurde die deutsch-polnische Kontaktdienststelle (Kota) am Grenzübergang Stadtbrücke aus der Taufe gehoben. Die Kota in Frankfurt (Oder)/Szubice ist neben Pomellen/Kolbaskowo und Görlitz/Zgorzelec eine von drei Kontaktdienststellen an der deutsch-polnischen Grenze. Hier koordinieren deutsche und polnische Grenzschützer gemeinsame Einsätze, tauschen Lageberichte aus, informieren sich über Einsätze an der Grenze und bearbeiten Anfragen der jeweils anderen Seite in weit kürzerer Zeit als der bis dahin übliche Weg kostete. Dazu gehören beispielsweise Halterfeststellungen und die Überprüfung von Reisedokumenten, und für diese Zwecke stehen den Grenzschützern vorgefertigte Formulare zur Verfügung. Während es früher mehrere Wochen dau-

ern konnte, bis beispielsweise der Bundesgrenzschutz den Halter eines polnischen Fahrzeugs ermitteln konnte, wobei die Anfrage von Frankfurt (Oder) über Berlin nach Warschau lief und denselben Weg wieder zurück nahm, dauert es heute nur noch einen Bruchteil dieser Zeit, wie ein Deutscher meint: »Jeder hat seine Fahndungs- und sonstigen Hilfsmittel, also kurze Wege. Kommt ein Anruf, zack zack zack, da kannst du gleich überprüfen, was Phase ist. Ich check bei mir, geb dir das, du checkst bei dir, gibst mir das, ist doch ein Vorteil!«

Nach Angaben der SG liefen so im Jahr 2000 insgesamt 28 500 Informationen über die Tische der drei Kontaktdienststellen, die nicht allein den Grenzschutz, sondern ebenso Zoll und Polizei beider Länder sowie Gerichte und Staatsanwaltschaften betrafen (Adamczyk 2002: 19). Meist sind aufgrund des Personalmangels mehr deutsche als polnische Grenzschrützer in der Kota vorzufinden. Ein polnischer Grenzschrützer beschreibt den eigentlichen Auftrag der Kota:

Damit hat es angefangen, dass Informationen so schnell wie möglich auf die andere Seite gelangen. Also rufen sie schnell in der Kota an: An dem und dem Grenzzeichen tut sich das und das, und die deutsche Seite schickt ihre Leute, und wir unsere – kommt drauf an, von wem die Information kommt. Und dann durchkämmen sie diese Region oder sichern diesen Abschnitt.

Ohne die Kota sähe die Sache dagegen anders aus, wie er erzählt:

Und dann schicken die Deutschen eine Information an unser *Oddzial* oder andersrum, und dann übersetzt ein Übersetzer das, und das dauert dann natürlich, weil dann muss der Diensthabende das an die Grenzwahe schicken oder hierher zum Grenzübergang, und erst dann passiert was. Und so geht es direkt, schnell zum Telefon, und schon handeln wir.

Die Mitarbeiter der Kota werden damit nicht selbst operativ tätig, sondern koordinieren. Ihre Aufgabe ist damit auch im Sinne von *Intelligence-led Policing* und *Knowledge Work* zu verstehen. Der Kota stehen sowohl ein deutscher als auch ein polnischer Vorgesetzter vor.²⁵ Diese »Doppelspitze« ist besonders auf ein informelles Vertrauensverhältnis angewiesen, da sich hier die Führungsebene nicht nur zu monatlichen Besprechungen trifft, sondern tagtäglich zusammenarbeitet. Obwohl auch hier vereinzelt Personen auftraten, die der Sprache des Nachbarlandes nicht mächtig sind, ist die Sprachkompetenz in der Kota auf beiden Seiten, im Vergleich mit anderen Einsatzorten, am höchsten. Dies scheint sich auch an anderen Grenzübergängen herumgesprochen zu haben, denn ab und zu ereilen die Kota Aufträge, die nicht in ihr eigentliches Ressort fallen, wie ein polni-

25 Allerdings war zum Zeitpunkt meiner Feldforschung der polnische Kota-Verantwortliche gerade zum Kommandanten der GPK Świecko berufen worden, und ein Nachfolger war noch nicht eingetroffen.

scher Mitarbeiter erzählt: »Von der ganzen Grenze schicken sie Dokumente zu uns, rufen sogar an. Es ruft sogar einer vom Grenzübergang an, zum Beispiel aus Kostrzyn, weil ein Schichtleiter sich nicht mit dem anderen Schichtleiter verständigen kann, weil er die Sprache nicht versteht«. Die enge und tägliche Zusammenarbeit in der Kota sowie die ausgeprägteren Sprachkenntnisse aller Beteiligten bringen es mit sich, dass hier schneller ein engeres Vertrauensverhältnis entsteht als in den sporadischen Gemeinsamen Streifen der Grünen Grenze oder den wechselnden Belegschaften in den Schichten an den Grenzübergängen.

Ein-Stopp-Kontrolle

Der bis zum polnischen Schengenbeitritt letzte bemerkenswerte Schritt in der deutsch-polnischen Kooperation erfolgte mit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union. Mit diesem Datum ergaben sich weit reichende Veränderungen an den Grenzübergängen. Nicht nur wurden die Zöllner von den Grenzübergängen abgezogen, seit dem 1. Mai 2004 sind die Grenzschützer an den Übergängen nicht mehr alleinige Herren ihrer Kontrollbox. Die Kontrollboxen standen zuvor zwar nur ein paar Meter voneinander entfernt, es gab jedoch selten Grund oder Bedarf, miteinander in Kontakt zu treten. Nun hat die »Ever Closer Union« einen noch engeren Kontakt für die Grenzschützer mit sich gebracht. Im Zuge einer effizienteren grenzübergreifenden Bekämpfung von Kriminalität und Wartezeiten wurde die Ein-Stopp- oder Hand-in-Hand-Kontrolle eingeführt. Die zwischen deutschem und polnischem Grenzschutz abgestimmte Handlungsanweisung definiert diese Form der Kontrolle wie folgt:

Die »Hand-in-Hand-Kontrolle« ist die Gesamtheit aller Maßnahmen, welche durch die deutschen und polnischen Kontrollkräfte aus Anlass der grenzpolizeilichen Kontrolle von Reisenden durchgeführt werden. Sie erfolgt als abgestimmter, an den örtlichen Gegebenheiten orientierter Handlungsverbund unter Beachtung der rechtlichen Bedingungen der Einzelstaaten, der jeweils geltenden Kontrollvorgaben unter gegenseitiger Unterstützung und Hilfeleistung einschließlich der gegenseitigen Eigensicherung (Grenzschutzpräsidium Ost 2004: 3 [unterstrichen i.O.]).

Einfacher ausgedrückt, muss der Reisende beim Überqueren der Grenze per PKW nur noch einmal anhalten, da Polen und Deutsche nun nicht mehr räumlich getrennt voneinander stehen, sondern zusammen in einer Kontrollbox arbeiten und gemeinsam die Reisedokumente kontrollieren (vgl. Beimowski 2004). Falls ein Reisender eine genauere Untersuchung erfordert, so wird das Auto »rechts ran« geschickt, überprüft und durchsucht, während der sonstige Verkehr weitergehen kann. Damit ist aus Sicht der Grenzschützer bereits ein wichtiges Verkehrshindernis, und Ursprung von Reibereien, beseitigt, wie ein Deutscher erzählt:

Früher war das ein Problem, da haben sie [die Polen] in der Spur das Auto stehen lassen. Normalerweise lässt du rechts ranfahren, wenn du was hast, und kontrollierst. Aber früher haben sie die stehen lassen, dann bist du rüber zur Box, hast manchmal rausgebrüllt: »Hey, lass doch mal ranfahren, damit das hier weitergehen kann!« Nee, da haben sie sich nicht beirren lassen, da wurde dann in der Spur kontrolliert, und wenn sich da der Stau bis sonstwo hinzieht. Was ja mittlerweile auch nicht mehr das Problem ist, weil man ja zusammensitzt, und dann sagt man auch: »Ja, alles klar, komm, rechts ran«.

In bilateralen Vereinbarungen wurde explizit festgelegt, wie die Kontrolle nun von Statten zu gehen hat. An dem Prinzip »Ausreisestaat kontrolliert vor Einreisestaat«, der grundlegenden Struktur des Kontrollvorgangs und den im Falle einer Festnahme erwachsenden Pflichten haben sich damit keine Veränderungen ergeben. Von einer wörtlich verstandenen Zusammenarbeit kann jedoch nicht die Rede sein, als die institutionellen Strukturen weiterhin strikt getrennt sind.

Die Errungenschaften der Ein-Stopp-Kontrolle lassen sich in erster Linie an einer Reduzierung der Grenzstaus und einer damit verbundenen Erleichterung für die Reisenden und die gestressten Kontrolleure festmachen. Diese Entlastung für den Reisenden bringt jedoch für den Grenzschrützer neuen und zu Beginn häufig unerwünschten Kontakt mit den Kollegen von der anderen Seite mit sich. In Abhängigkeit von der Organisation des Übergangs mussten Deutsche oder Polen ihre angestammte Box verlassen und in die der anderen Partei einziehen. Die Kontrollbox beherbergt nun zwei Computer und doppelt so viele Grenzschrützer wie vorher, vergrößert wurde sie jedoch in den meisten Fällen nicht. Vor der Einführung der Ein-Stopp-Kontrolle waren die Grenzschrützer jedes Landes unter sich geblieben, wie es ein polnischer Grenzschrützer ausdrückt: »Jeder hat für sich ein Ergebnis gehabt. Die Deutschen haben was gemacht, das ist ein Ergebnis für die. Wir haben was gemacht, das ist ein Ergebnis für uns«.

Trotzdem waren deutsche und polnische Grenzschrützer keine völlig Unbekannten füreinander. Schon vor der Ein-Stopp-Kontrolle hatte man sich bisweilen begrüßt und verabschiedet und war sporadisch zum Kollegen gegangen, um Fragen zu klären, die beispielsweise Reisedokumente betrafen. So war die Einführung der Ein-Stopp-Kontrolle auch kein allzu großer Schock, wie ein Pole meint:

Wir haben uns schon vorher gekannt, weil die Boxen ja nah beieinanderstanden, und da hat man sich schon mal in der Spur oder so getroffen, und dann hat man immer irgendwas geredet. Die Kontrolle war zwar getrennt, aber man hat schon miteinander geredet. Das war nicht so, dass da die Grenze war, und plötzlich: »Buff!«, und wir haben uns gesehen, und: »Oh, hallo! Woher kommst du denn?«

Der Unterschied bestand nun darin, dass das Ausmaß der räumlichen Entfernung zum Kollegen aus dem Nachbarland nicht mehr frei wählbar war.

In der oben genannten Handlungsanweisung ist genau dargelegt, wer was zu tun hat, und die jeweiligen Vorgesetzten waren dafür verantwortlich, ihre Mitarbeiter einzuweisen. Großer Wert wird auf folgende Punkte gelegt:

Die Angehörigen des Kontrollteams sind verpflichtet, die Vorgaben des Gemeinschaftsabkommens im Sinne der Zielstellung handlungsbezogen anzuwenden, die rechtlichen Befugnisse des jeweiligen Nachbarn zu kennen und zu berücksichtigen, und die Fertigkeiten zur gegenseitigen Unterstützung und Eigensicherung zu besitzen und anzuwenden (Grenzschutzpräsidium Ost 2004: 3).

Relevant für die Ein-Stopp-Kontrolle sind demnach nicht allein die Kenntnisse des Kontrollvorgangs an einer Schengen-Außengrenze respektive EU-Binnengrenze, sondern es wird auch Wissen über die spezifische Kontrollsituation des Nachbarn von den Grenzschützern erwartet, denn: »Policing on the frontier also requires the ability to translate across legal traditions« (Sheptycki 2002b: 88). Schließlich erfordert die Ein-Stopp-Kontrolle die Fähigkeit und den Willen, mit den Grenzschützern von der anderen Seite nicht nur zusammenzuarbeiten, sondern sie im Bedarfsfall auch zu sichern. Weder auf polnischer, noch auf deutscher Seite war die Ein-Stopp-Kontrolle dabei von langwierigen Vorbereitungen begleitet, sondern, wie ein Pole erzählt: »Wir sollen halt zusammenarbeiten und irgendwie klar kommen«. Nach großer Skepsis zu Beginn und einer anfänglichen Eingewöhnungsphase kehrte schnell Normalität in den Kontrollboxen ein.



*Abbildung 4: Ein-Stopp-Kontrolle an der Stadtbrücke in Frankfurt (Oder);
Quelle: Autorin*

Dies hing unter anderem damit zusammen, dass Widerstand, wie allen Beteiligten klar war, zwecklos war, da die Ein-Stopp-Kontrolle beschlossene Sache war. Jüngere Grenzschrützer scheinen sich schneller arrangiert zu haben als ältere. So berichtet ein deutscher Grenzschrützer über einen Kollegen aus den eigenen Reihen:

Der ist nicht so weltoffen, ein bisschen konservativ. Und er hat's vielleicht zu Ostzeiten nicht anders kennen gelernt. Aber der spricht Polnisch und macht auch seine Witze mit den polnischen Kollegen und fragt auch, unterhält sich mit denen. Und der war auch erst immer so: »Ach, mit den Polen, na, was soll denn das werden!« Aber selbst der wurde überzeugt.

Mit der Einführung der Ein-Stopp-Kontrolle lernen die Grenzschrützer sich nicht allein persönlich kennen, sondern tauschen ebenfalls berufliche relevante Informationen aus. Da sich die Vorschriften auf beiden Seiten bislang noch unterscheiden und zudem jede Partei ihre »Pappenheimer« hat, deren Tricks aus Erfahrung bekannt sind, lernen deutsche wie polnische Grenzschrützer nicht nur etwas über die Gegenseite, sondern nehmen aus der Zusammenarbeit Informationen für die eigene Tätigkeit mit. Drei Monate nach Polens EU-Beitritt reflektiert ein polnischer Grenzschrützer seine Erfahrungen mit der Ein-Stopp-Kontrolle:

Ich arbeite so besser als vorher. Man erweitert seinen Horizont, weil man sich nicht nur mit der eigenen Arbeit beschäftigt, sondern sieht, wie der andere Grenzschrützer, der deutsche, arbeitet. [...] Wenn es nur nicht so wäre, dass sie sich nicht fürchten würden und wir uns nicht fürchten würden, was nachzufragen. Aber da muss noch ein bisschen Zeit vergehen.

Die Zukunft der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation

Der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation in der hier beschriebenen Form ist kein langes Leben beschert. Die fortschreitende Europäisierung der Sicherheitspolitik, deren wichtiges Element Polens vollständige Übernahme des Schengener Durchführungsübereinkommens ist, bringt weit reichende Veränderungen für die Zusammenarbeit mit sich und führt zu Unsicherheit auf Seiten der Akteure bezüglich dessen, was nach der Übernahme des Acquis auf die Grenzschrützer wartet.

Nicht nur zieht Polens Status als »Juniorpartner« weit reichende Implikationen für die Zusammenarbeit nach sich, die grenzpolizeiliche Arbeit selbst befindet sich in einer Transitionsphase und erfährt mit dem Schengenbeitritt Polens eine Umorientierung. Die Übernahme des Acquis der Schengener Übereinkommen macht die stationären Grenzkontrollen zwischen Deutschland und Polen überflüssig. Danach beruht die Grenzsicherung voraussichtlich allein auf der Überwachung der Grünen Grenze, ver-

tiefter Ermittlungsarbeit und mobilen Kontrollstreifen. Auch die deutsch-polnische Zusammenarbeit soll sich, so Führungskräfte, im Zuge dieser Veränderungen eher noch vertiefen, so im neu eingerichteten »Gemeinsame Zentrum der deutsch-polnischen Polizei- und Zollzusammenarbeit« in Świecko. In besonderen Fällen, wie es bei der Fußballweltmeisterschaft 2006²⁶ oder während des G8-Gipfels 2007 in Deutschland an der deutsch-französischen Grenze der Fall war, oder bei Großdemonstrationen, wenn die öffentliche Ordnung oder die nationale Sicherheit gefährdet scheinen, können die Mitgliedsstaaten sich dazu entschließen, die Grenzkontrollen temporär wieder aufzunehmen (vgl. Bundesministerium des Innern 2007a, 2007b: 30). Die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation in der hier dargestellten Form als Kontrolle an der Grenze bereitet ihre eigene Abschaffung vor.

Für diejenigen Grenzschrützer, die nicht in mobilen Kontrollstreifen eingesetzt werden können, bedeuten die zu erwartenden Umstrukturierungen weit reichende Veränderungen. Obwohl den polnischen Grenzschrüttern versichert wird, das Gesetz über die Straß Graniczna erlaube keine willkürliche Versetzung oder Entlassung, haben viele das Beispiel des polnischen Zolls vor Augen. Die Zöllner wurden zum 1. Mai 2004 von der deutsch-polnischen Grenze abgezogen und entweder in mobilen Kontrollstreifen eingesetzt, entlassen oder an die polnische Ostgrenze versetzt, worüber die wenigsten der Betroffenen glücklich sind (vgl. Lesser 2004; Nowak 2004).²⁷ Die Aussicht, von einem Tag zum anderen plötzlich Familie und Freunde verlassen zu müssen, und sich womöglich an der ukrainischen Grenze wieder zu finden, erscheint den meisten wenig mehr verlockend als die Arbeitslosigkeit. Das polnische Sozialsystem ist darüber hinaus nicht dazu geeignet, eine verlässliche soziale Sicherung zu bieten (vgl. Götting 1998).

Einige polnische Grenzschrützer bewarben sich bereits strategisch um die Versetzung an »sichere« Arbeitsplätze, wie den nicht weit entfernten Flughafen in Poznań oder an verkehrsgünstig gelegene Grenzübergänge in Ostpolen, die wenigstens nicht mitten im Nirgendwo liegen. Auf diese Weise können sie wenigstens etwas Einfluss auf ihre berufliche und private Zukunft nehmen und müssen nicht die Versetzung an unbeliebte Über-

26 Der gemeinsame Einsatz zur Vorbereitung der WM wurde auch deutsch-polnisch mit verteilten Rollen geprobt, s. dazu auch Märkische Oderzeitung (2006). Im Unterschied zur dortigen Darstellung berichtete mir jedoch ein deutscher Grenzschrützer, die Beamten der BPOL hätten sich ein wenig vor der recht authentischen Darstellung der Hooligans durch polnische Grenzschrützer gefürchtet.

27 Die Zöllner, so schreibt die Journalistin Wilczak (2004: 25), sähen sich als »erste Opfer der Union«, trauten sich jedoch nicht, sich zu beschweren, um der Führung nicht unangenehm aufzufallen. Der Journalist Nowak berichtet von Beschwerden polnischer Zöllner der Westgrenze, die sich teils mit drastischen Worten Luft verschafften: »Wie unter Adolf verschicken sie uns. An die Ostfront, Marsch! Zum Eisbären« (2004: 8 [eigene Übersetzung]).

gänge abwarten.²⁸ Die meisten verdrängen jedoch, soweit möglich, den Gedanken an die berufliche Zukunft und freuen sich, zumindest momentan noch in Lohn und Brot zu stehen, wie ein Pole bestätigt: »Jeder hat Angst, aber wir reden nicht darüber, wir freuen uns an dem, was jetzt ist«. Aber sein Kollege meint: »Auf der einen Seite muss man so tun, als wäre alles in Ordnung, aber eigentlich ist es nicht wirklich so in Ordnung, wie man es gerne hätte, weil da immer etwas hängt, und es kann jeden Moment zu Ende sein«.

Als Bundesbeamte müssen die Beschäftigten der Bundespolizei, im Unterschied zu ihren polnischen Kollegen, zwar keine Entlassung fürchten, doch die Aussicht auf Versetzung, Schreibtischposten, Objektschutz oder die Frühpensionierung im Zuge anstehender Umstrukturierungsmaßnahmen geben kaum zu Begeisterung Anlass. Schließlich ist Deutschland fast vollkommen von gegenwärtigen und zukünftigen Schengenländern umgeben. Auch die Beamten der BPOL sehen den deutschen Zoll als warnendes Beispiel. Wie die BPOL sind die Beamten des Zolls bundesweit einsetzbar, und es wurde mir von Zöllnern berichtet, die vier Wochen vor Polens EU-Beitritt davon in Kenntnis gesetzt wurden, dass sie zum 1. Januar 2004 den Dienst an der Schweizer Grenze aufzunehmen hätten und sich zunächst wochenlang in grenznahen Pensionen einmieten mussten, da die Zeit nicht dazu gereicht hatte, eine Wohnung zu finden. Gebundene Beamte, die aus der Region stammen, hoffen auf Sozialpunkte in Form von Haus, Ehepartner und Kind, die es ihnen ermöglichen, an der deutsch-polnischen Grenze zu verbleiben, und auch BPOL-interne Tauschringe erlauben es theoretisch, an den gewünschten Einsatzort versetzt zu werden.

Das größte Problem besteht für die Beschäftigten beider Grenzpolizeien jedoch in der mangelnden Informationspolitik ihrer Vorgesetzten. Auf beiden Seiten häufen sich die Beschwerden, man erfahre alle relevanten Informationen zu Polens Schengenbeitritt allein aus der Presse, und die Vorgesetzten hielten sich bedeckt, sodass viele Deutsche und Polen ein unsanftes Erwachen befürchten.

Zusammenfassung

In der Entwicklung der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation lässt sich eine Dynamik feststellen, die auch die generellen Prozesse europäischer Polizeikooperation widerspiegelt. Wie nicht allein die im vorangegangenen Kapitel dargestellte Entwicklung polizeilicher Kooperation auf

28 Auch Nowak (2004) berichtet von polnischen Zöllnern, die frühzeitig um eine Versetzung an die Ostgrenze baten, um zum einen der Entlassung zu entgehen und sich zum anderen die Einsatzorte wählen zu können. Andere hätten eine Frist von neun Tagen bekommen, um sich zu entscheiden, ob sie an die Ostgrenze gehen oder entlassen werden.